Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **7 (1925)**

Heft 20

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen / zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts. /

Erscheint jeden Samstag.

Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstraße 43. / Telephon No. 61. / Postcheckkonto No. VI/1441.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Cts., Ausland 40 Cts. Reklamen: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.— per Zeile. Chiffregebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß: Donnerstag Mittag.

Alleinige Annoncen-Annahme: Orell Füßli-Annoncen Zürich, „Zürcherhof", Sonnenquai 10 (beim Bellevueplatz) und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuchâtel etc.

Nr. 20 — Aarau, 16. Mai 1925 — VII. Jahrgang

Die „Wahlschuld" der deutschen Frauen.

Von Dr. Marie Elisabeth Lüders M. d. R.

Wir empfehlen den nachfolgenden Artikel, dem eine weiteste Verbreitung zu wünschen wäre, der besondern Aufmerksamkeit unseres Leserkreises. Er ergibt die ganze Haltlosigkeit der Behauptungen, die nach der Reichspräsidentenwahl unsere schweiz. Presse durchfliesen und unserm Volke einen neuen Schrecken vor dem Gespenst „Frauenstimmrecht" einjagen sollten. (Die Red.)

In zahlreichen Blättern der deutschen und der ausländischen Presse wird die Behauptung aufgestellt, daß die Frauen — die einen sagen das „Verdienst" — die andern sagen die „Schuld" an dem Ausgang der Reichspräsidentenwahl in Deutschland haben.

Diese Behauptung wird mit der anderen Behauptung begründet, daß „natürlich" die Frauen nur nach Gefühlsgründen gewählt und deshalb ohne jedes politische Nachdenken und besinnen dem persönlich hochgeachteten Feldmarschall ihre Stimme gegeben hätten. Irgendwelche Versuche, diese Behauptung und ihre angebliche Folge zu beweisen, wird nirgends gemacht. Das ist sehr erklärlich, weil es einen solchen Beweis überhaupt nicht gibt!

Wir wollen hier einmal von der zur Betrachtung eigentlich auch recht naheliegenden Tatsache absehen, daß die Aufstellung des Feldmarschalls, die Vorgänge bei dem Streit um die Kandidatur auf der Rechten und die riesenhafte Agitation für seine Wahl von Männern arrangiert worden sind und nicht von Frauen; die erste und hauptsächliche Verantwortung also ihnen und nicht den Frauen zufiele. Die Verantwortung für diesen großen politischen Fehler wird noch dadurch wesentlich vergrößert, daß die Männer ihn nach einer mehr als 50jährigen Schulung begangen haben, von den Frauen aber verlangt wird, daß sie nach kaum sechsjähriger Mitarbeit im öffentlichen Leben die „Schule der politischen Weisheit" bereits absolviert haben sollen, daß sie mit dem Panzer der „reinen politischen Vernunft" gegen jedes Mittel der Agitation, gegen jede Form der Ueberredung gefeit und gegen jeden Wahlschwindel geschützt sein sollen. Es ist nicht zu leugnen, daß die Mittel und Formen der Agitation und auch des Schwindels in überaus geschickter Weise auf die besondere geistig-seelische Verfassung der Frauen, besonders der oberen Zehntausend von der Rechten abgestellt waren. Aber — wer den Wahlkampf beobachtet hat, der weiß, daß dasselbe der Fall war gegenüber den Kriegsteilnehmern und mit ganz besonderer Sorgfalt gegenüber der wahlberechtigten männlichen Jugend. Nichts gibt die Berechtigung zu der Behauptung, daß die Wirkung von Fahnen, Musik, heldischer und karnovyanter Romantik in lieblichem Gemisch auf die Frauen verführerischer gewirkt hätte als auf die jungen und auch auf viele ältere Männer. Die Militärmusik begeisterte den mutigen Jüngling mindestens ebenso sehr, wie sie das junge Mädchen über den Gedanken an den flotten Leutnant für den alten General an die Urne führte.

Diese Wahl ist auf der Seite des Rechtsblockes ganz im allgemeinen keine allgemein politische Verstandeswahl, sondern einesteils eine parteipolitische Agitations- und Machtwahl, anderenteils bei den Wählern beiderlei Geschlechtes eine Gefühlswahl gewesen. Weil so große Teile des deutschen Volkes, und zwar Frauen und Männer, an den parteipolitischen Hintergründen jener Wahl ahnungslos und an ihren allgemein politischen Zusammenhängen vollkommen verständnislos vorbeigingen, deshalb konnte der General nur siegen, und zwar von beiden Geschlechtern erkoren.

Die Zahlen geben für die „Wahlschuld der Frauen" nicht den leisesten Anhaltspunkt. Nur aus einer einzigen Stadt, aus Spandau, liegt bisher ein nach Geschlechtern getrenntes Wahlresultat vor. Dieses Resultat beweist, wie auch schon in allen vorhergehenden Wahlen, daß die Rechtsparteien überhaupt eine etwas größere Stütze bei den Frauen haben, als bei den Männern, im Vergleich zur Linken, bei der die Wählermassen von beiden Geschlechtern sich im allgemeinen die Wage halten.

In Spandau wurden bei den beiden Wahlgängen für die beiden Blocks und für die Kommunisten abgegeben:

	Männer	Frauen	Männer	Frauen
Hindenburg	32,8	37,2	36,7	40,5
Marx	56	56	54,2	54,1
Thälmann	11,2	6,8	9,1	5,8

Will man in diesen Zahlen eine Intelligenzprüfung sehen, so haben die Frauen schon einen erheblichen Vorsprung an Vernunft gegenüber den Männern in ihrer wesentlich geringeren Beteiligung an den kommunistischen Ziffern! Der Stimmenzuwachs der Männer betrug gegenüber dem ersten Wahlgang für den Hindenburg — oder Rechtsblock 3,9, der der Frauen nur 3,3 Prozent! Die Abnahme der für den Volksblock abgegebenen Stimmen betrug bei den Männern 1,8 bei den Frauen 1,9 Prozent! Will man etwa behaupten, daß dieser weibliche Stimmenabgang von 0,1 Prozent auf seiten des Volksblockes das Plus der Männer von 3,9 Prozent auf seiten des Rechtsblockes aufwiege?! Die Zahlen beweisen nur, daß Gemütstamtam, vermischt mit ehrlichem und achtbarem Gefühl; daß konfessionelle Hetze, verbunden mit aufrichtigen und achtbaren Gewissensbedenken bei den Männern einen größeren Erfolg gehabt haben, und daß die politisch bereits zu größerer Selbständigkeit und eigenem Nachdenken erzogenen Frauen der politischen Linken den Verlockungen und Lügen mit dem gleichen Erfolge wiederstanden haben wie die Männer.

Uebrigens ist es eigentlich eine Ironie der Weltgeschichte, daß, wenn jene Behauptung von der ausschlaggebenden Wahlhilfe der Frauen für die Rechte wahr wäre, gerade die Parteien, die die Frauen je eher, je lieber wieder aus dem öffentlichen Leben ausschalten wollen, denen das Wort „die Frau gehört ins Haus" auch politisches Evangelium ist, in Zukunft die wärmsten Vertreter des Frauenstimmrechtes sein müßten, damit ihnen diese unschätzbare, gedankenlose Wahlhilfe nicht verloren geht.

Im Auslande wird, so viel wir sehen, das deutsche Wahlresultat mit der aus Deutschland importierten unbewiesenen und gegen die Frauen gerichteten Schlußfolgerung von den Gegnern des Frauenstimmrechtes nur zu gerne als neues Argument für die Stützung ihrer reaktionären Wünsche ins Feld geführt. Behaupten ist sehr leicht, beweisen oft recht schwer, und in diesem Falle unmöglich! Die Frauen tun gut, wenn sie sich in ihrem Kampfe nicht durch erdichtete Behauptungen irre machen lassen. Wir deutschen Frauen lehnen es jedenfalls mit aller Entschiedenheit ab, den Gegenstand dieser neuen innern politischen Schuldlüge abgeben zu wollen.

Das Resultat der letzten Wahl sagt gar nichts über die politische Stärke der Parteien, es sagt auch nichts darüber, wer von den beiden Geschlechtern den größeren politischen Verstand bewiesen hat. — Soll das Resultat aber etwas Politisches besagen, so kann man nicht an der Tatsache vorübergehen, daß der Gewählte der vereinigten Rechten am 12. Mai die Weimarer Verfassung vor aller Welt beschwören und damit zum Bannerträger der schwarz-rot-goldenen Fahne wird. Diese hervorstechendste Folge des Wahlsieges vom 26. April erfüllt manchen Politiker der Rechten mit mehr als gemischten Gefühlen und für diese würde sich das angebliche Verdienst ihrer Frauen wieder in Schuld verwandeln. So oder so — es paßt alles nicht!

Schweiz.

Das hauswirtschaftliche Bildungswesen im Kanton Bern.

Der Große Rat des Kantons Bern beschäftigte sich am 13. und 14. Mai in erster Lesung mit dem Gesetzesentwurf betreffend die Fortbildungsschule für Jünglinge und das hauswirtschaftliche Bildungswesen. Die Vorlage verfolgt den Zweck, die allgemeine Fortbildungsschule für Jünglinge und die hauswirtschaftliche Bildung der Mädchen durch neue gesetzliche Bestimmungen in ihrer Entwicklung fördernd zu beeinflussen. Es soll dies, nach den Ausführungen des regierungsrätlichen Vortrags „nicht durch tief einschneidende Erlasse geschehen, sondern durch sorgfältige Anpassung an das bereits vorhandene, durch allgemeine Leitung der Entwicklung und finanzielle Unterstützung".

In bernischen Frauenkreisen hat man sich mit dem 2. Teil der Vorlage vom Zeitpunkt ihres Bekanntwerdens (im Oktober 1923) an, angelegentlich befaßt. Sie verwirklicht die Hoffnungen, die man ursprünglich daran knüpfte, nicht in vollem Maße, da sie vom allgemeinen Obligatorium der Mädchenfortbildungsschule absieht und vorerst nur ein **fakultatives Gemeindeobligatorium** bringt. Immerhin darf man es freudig begrüßen, daß der Große Rat nach Referaten von Unterrichtsdirektor Merz und Kommissionspräsident Gnägi ohne jegliche Opposition Eintreten auf die Vorlage beschloß, die auch in ihrer jetzigen Fassung dazu angetan ist, der hauswirtschaftlichen Bildung in der Mädchenfortbildungsschule und im schulpflichtigen Alter die Wege zu ebnen und ihr diejenige Stellung einzuräumen, die ihrer Bedeutung entspricht.

Die großrätliche Kommission hatte am Entwurf der Regierung nur wenige Abänderungen vorgenommen; von Wichtigkeit sind ihre nachträglichen neuen Anträge vom 12. Mai. Das Gesetz ging auf der ganzen Linie in der Fassung der Regierung mit den Abänderungen der Kommission aus der Detailberatung hervor. Wir geben hier einige der wesentlichen Bestimmungen der Abschnitte: **3. Hauswirtschaftliche Fortbildungsschulen** und **4. Der hauswirtschaftliche Unterricht im schulpflichtigen Alter** wieder. Anstatt von „Mädchenfortbildungsschulen" spricht die Vorlage nur von „hauswirtschaftlichen Fortbildungsschulen". Der Zweck der letzteren wird in Art. 14 folgendermaßen formuliert:

„Die hauswirtschaftliche Fortbildungsschule hat auf die allgemeine Bildung und Erziehung der schulentlassenen Mädchen einzuwirken u. ihre hauswirtschaftliche Ausbildung zu fördern, indem sie ihnen die zur Leitung und Besorgung eines Haushaltes erforderlichen elementaren Kenntnisse und Fertigkeiten vermittelt und sie zur Mitarbeit im Haushalt anleitet."

Von der **Gründung solcher Schulen** und vom Besuch sprechen die Artikel 15—17. Da heißt es:

Art. 15. Die Errichtung hauswirtschaftlicher Fortbildungsschulen steht den Gemeinden frei. Wo eine solche beschlossen wird, kann sie für alle innerhalb der Gemeinde wohnenden Mädchen, welche in dem von der Gemeinde bestimmten Alter stehen, obligatorisch erklärt werden. Vorbehalten bleiben die Bestimmungen von Art. 18.

Es können sich auch mehrere Gemeinden zum Unterhalt gemeinsamer hauswirtschaftlicher Fortbildungsschulen vereinigen.

Art. 16. Es bleibt den Gemeinden unbenommen, auch weiterhin freiwillige hauswirtschaftliche Fortbildungsschulen beizubehalten oder solche neu zu gründen.

Art. 17. Die Schule ist für Mädchen einzurichten, die das schulpflichtige Alter zurücklegt, das Alter der Mehrjährigkeit aber noch nicht erreicht haben. Die Gemeinde bestimmt innerhalb dieser Grenzen, in welchem Alter der Eintritt zu erfolgen hat.

Der Artikel 18 handelt von von **Dispensation vom Besuch der obligatorischen hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule.** Vertreter der Landwirtschaft beantragten auch, solche Töchter vom Besuche der Fortbildungsschule zu dispensieren, welche daheim eine hinreichende hauswirtschaftliche Schulung erhalten. Es wurden die tüchtigen Gotthelfschen Frauengestalten zitiert, um zu beweisen, daß es im Bernerland nicht an Müttern mangle, die ihre Töchter hauswirtschaftlich bilden können. Mit Recht wurde diesem Antrag entgegengehalten, daß es schwer halten dürfte, festzustellen, in welchen Fällen diese Art der Dispensation Berechtigung hätte und wo nicht. Die Mütter würden sich wohl auch bedanken, auf solche Weise kategorisiert zu werden! — Der Artikel erhielt nach Antrag von Regierungsrat und Kommission folgende Fassung:

Vom Besuch der obligatorischen hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule können dispensiert werden: a) die Schülerinnen höherer Lehranstal-

Feuilleton.

Hellas

Eindrücke von der Griechenlandreise der Schweizer Lehrer.

Von Melanie Lichti, Winterthur.

2. Athen.

Wenn sich Jahre der Sehnsucht und Wochen heimlicher Erwartung in einen Augenblick der Erfüllung zusammendrängen, dann bebt das Herz vor dem Glück und aus den Augen quillt das Uebermaß der Freude in perlenden Tropfen. Solch tiefstes Erleben war es, als mein Fuß den weißen Staub Athens berührte.

Auf der Fahrt zum Phaleron standen sie alle am Weg, die von Bildern vertrauten Bauwerke der Stadt und der Burghügel der Akropolis. Vor dem Aktaion, das uns für sechs Tage zum heimischen Aufenthalt wurde, lag blauend das Meer und die Berge von Aegina schlossen in silbernen Umrissen das Bild ab.

Beim offiziellen Empfang, der unsrer Ankunft folgte, saßen die griechischen Gastgeber in froher Ungezwungenheit und demokratisch rangelos unter uns und bald plauderte man in der einen oder andern Verständigungssprache mit einander. Meine liebenswürdige Nachbarin schrieb mir den Text ihrer Nationalhymne auf und gab sich alle Mühe, durch Auskunft und Rat mich Fremdling heimisch zu machen. Diese echte, alt-hellenische Gastfreundschaft, die uns immer und immer wieder unbemerkt umsorgte und in lieblichen Formen und Gaben sich kundtat, hat uns vor allem das Land und seine Menschen lieb gemacht, daß wir wie von Freundesland schieden.

Die Akropolis

ist das Zauberwort, das vielen Griechenlandfahrern einen Höhepunkt des Erlebens wachruft. Ihr galt denn auch unser erster Besuch, ihr der Abschiedsgruß in der hellen Mondnacht vor unserm Scheiden. Strahlenäugige Pallas Athene, Schutzherrin der Burg und Stadt und aller, die deine Weisheit und Klarheit lieben, dein Haus, der übermächtige Parthenon, weitete mir die Seele in die großen Maße einer unsterblichen Harmonie. Und wie innig lieb gewinnen mußte man dich in dem versonnenen Bildwerk, wo du auf deine Lanze gestützt am Grabe des Helden trauerst!

Der Aufstieg in die Burg wurde eingeleitet durch einen begeisterten Vortrag des weißhaarigen, aber jugendlich feurigen Universitätsprofessors Soteriades, der uns unermüdlich in glühender Liebe vor die Zeugen hellenischer Geschichte begleitete. Ein feierlicher Augenblick tiefsten Schweigens bereitete uns vor auf den Eintritt in den heiligen Bezirk der Athena Parthenos.

Dann standen wir vor dem entzückenden Nike-Tempel, her leicht und luftig, als ein Gebilde der Freude und des Dankes, sich auf dem letzten Vorsprung des Burgfelsens erhebt. Schlanke Säulen mit zierlichen ionischen Voluten tragen das Dachgebälk mit dem Bilderfries der Schlacht bei Plataä. Im Akropolis-Museum finden sich die Reliefs, die einst die Balustrade zierten, darunter die entzückende Darstellung der sandalenbindenden ungeflügelten Nike.

Durch den komplizierten Bau der Propyläen, rasch vorüber an der ausführlichen Erklärung trete ich in den Sonnenschein, der den Parthenon umflutet und die ganze Höhe mit Wärme und Glanz übergießt. Ganz still wird man vor der Größe dieser schweigenden Schönheit, setzt sich auf einen Block oder Säulenrest und lauscht dem gewaltigen Rauschen des Geistes, das selbst aus den Trümmern noch in harmonischen Akkorden gleich einem Bachoratorium über die Seele dahinzieht und sie in erhobener, ernster Freude mitklingen läßt. Der Wind bringt Duftwellen der vielen würzig blühenden Kamillen und Reseden, die den ganzen Berg der strengen Pallas lieblich umduften, und Schwalben schwirren mit Jubelschreien um die Säulen und Giebel. Der Schwarm der großen Reisegesellschaft stört nicht lange die feierliche Stille; das Museum mit seinen köstlichen Schätzen nimmt sie auf, und später fesselt der eigenartig unharmonische, aber schön gezierte Aufbau des Erechtheions mit gründlichen Erläuterungen. Korenhalle und Dreizackmal wollen besucht sein, mir schenkt der heilige Oelbaum der Athene einen Zweig seiner Silberblätter mit blauschwarzen, bitteren Früchten; unwiderstehlich aber zieht ein Zwang mich zurück zum Parthenon, dem nie ganz erfaßten, nie ganz ausgeschöpften Wunder von Schönheit und Größe. Wie mächtig mußte das Bild der jungfräulichen Göttin in des Künstlers Seele stehen, daß er ihr ein solches Haus zu bauen vermochte, ein Heiligtum, das noch in Trümmern nach Jahrtausenden die Stimme des Herzens spricht und den Geist der Spätgeborenen zur feierlichen Andacht stimmt!

Ganz anders steht die Akropolis im Abendschein! Der Parthenon ist ernst und groß wie immer, aber auf dem Goldton seines Marmors liegt der Widerschein des Abends wie ein liebliches Lächeln, ein Rosenwunder, das dem träumenden Gestein geschehen. Die Fälklein und Schwalben suchen schreiend ihre Nester in den Spalten des Giebels und die Seele des einsamen Beschauers findet ihre Heimat im Gedanken an die umfassende Ewigkeit, die über dem jahrtausend alten Menschenwerk und über dem ewiggenauen Meer und seinen vergänglichen Wellen klar und fest dasteht, als Anker der Sehnsucht und Ziel unsres Wanderns. — Der Rosenschein des Marmors wird blaß, die Schatten blauen um das Gestein, der Wächter mahnt zum Aufbruch und wir schreiten in versonnenem Schweigen langsam den Burghügel hinab, den aufblinkenden Lichtern und dem brandenden Lärm der Stadt entgegen. —

Doch sollte dies nicht der letzte Gruß der Akropolis sein. Pallas Athene schenkte einigen stillen Verehrern eine besondere Weihestunde zum Abschied. Der Mond hob sich in lichter Klarheit aus den flaumigen Wolken und lockte von den Pfaden der Pflicht auf den Weg zur Akropolis. Dank der Vorsorge unsrer griechischen Gastfreunde wird das kleine Reiseabzeichen zum geheimnisvollen Schlüssel, der ohne viel Worte das Gitter zur Burg uns auftut. Dann umfängt uns Stille und Schweigen, kaum berührt von einem Autoschrei aus der Tiefe der Stadt, sanft überflutet vom Mondlicht und durchblüht von den Sternen, die groß und schön in die Durchblicke der Säulen und Türen hereinflimmern. Milde Luft streicht uns um die Glieder, taufeucht duften die kleinen Kamillen, die Schwalben schlafen in den Giebelnestern, der Parthenon liegt als dunkle Masse vor dem webenden Mondlicht. —

Der Nikotempel ist leicht und klar wie ein Tag; die Augen der Siegesgöttin befällt kein Schlaf; vielleicht, daß sie wachend träumt von den Geschicken der Stadt, die unter ihrem Schutze

ten (Seminar, Handelsschule, Gymnasium, Hochschule); b) Mädchen, die den Ausweis erbringen, daß sie eine Haushaltungsschule oder eine ähnliche Anstalt besuchen oder eine genügend lange Zeit besucht haben; c) Lehrtöchter für diejenigen Fächer, in welchen sie sich berufsmäßig ausbilden.

Für Lehrtöchter, die eine gewerbliche oder kaufmännische Fortbildungsschule besuchen, können in größeren Ortschaften besondere Kurse eingerichtet werden.

Ueber weitere Dispensationen aus besonderen Gründen entscheidet die Unterrichtsdirektion.

Der Artikel 20 legt fest, daß die Gemeinden für Töchter über 20 Jahren und für Frauen besondere Kurse mit freiwilligem Besuch veranstalten oder ihnen den Besuch der hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule oder der ordentlichen Kurse gestatten können.

Es wird im Gesetz ferner bestimmt, daß die hauswirtschaftliche Fortbildungsschule einer jeden Gemeinde unter der Aufsicht einer mehrheitlich aus Frauen bestehenden Kommission steht, daß der Regierungsrat für die technische Aufsicht über die dem Gesetz unterstellten Schulen und Kurse eine Expertin wählen kann. Weitere Bestimmungen beziehen sich auf die Lehrkräfte und ihre Bildungsanstalten usw.

Ueber den hauswirtschaftlichen Unterricht im schulpflichtigen Alter bestimmt der Art. 31:

„Der hauswirtschaftliche Unterricht kann von den Gemeinden für die Mädchen des 8. und 9. Schuljahres der Primar- und Sekundarschule obligatorisch erklärt werden. Er gilt in diesem Falle als ordentliches Unterrichtsfach im Sinne der Schulgesetzgebung."

Hiezu wurden nun folgende neue Anträge der Kommission (vom 12. Mai) angenommen:

Art. 31, zweiter Absatz. Die Mädchen sind im Verhältnis zu der auf die hauswirtschaftliche Bildung (Handarbeiten, Kochunterricht, Gartenbau und theoretische Fächer) verwendeten Zeit vom übrigen Unterricht zu befreien.

Art. 31 bis. Es ist den Gemeinden mit Zustimmung der Direktion des Unterrichtswesens gestattet, die hauswirtschaftliche Bildung der Mädchen des 9. Primarschuljahres (Handarbeiten, Kochunterricht, Gartenbau u. theoretische Fächer) zum Hauptpensum des Schlußunterrichts dieses Schuljahres auszugestalten.

Hinsichtlich des Art. 31 bis machte einer der besten Kenner des bernischen Schulwesens darauf aufmerksam, daß eine Gefahr darin liege, die hauswirtschaftliche Bildung auf Kosten der allgemeinen intellektuellen Schulung, deren unsere Mädchen dringend bedürfen, auszugestalten. Er stimmte dem Artikel zu unter dem Vorbehalt, daß derselbe bei der zweiten Lesung noch genauer unter die Lupe genommen werde. Einstimmig gelangte die Vorlage zur Annahme. Der ruhige Verlauf der ersten Beratung berechtigt zur Hoffnung, daß dem Gesetz auch auf dem fernern Weg bis zur Auswirkung kein übergroßer Widerstand begegne. J. M.

Ausland.

Die Stichwahlen für die Gemeinderäte in Frankreich

haben letzten Sonntag ohne Zwischenfall stattgefunden und eine klare Bestätigung des Sieges des Linkskartells ergeben. Damit ist also Hoffnung vorhanden, daß der Versöhnungskurs, in Cannes von Briand vorsichtig begonnen, von Poincaré brüske unterbrochen, von Herriot wieder aufgenommen, nun seinen Fortgang nehmen wird, wenn — Deutschland klug und einsichtig genug ist, diesen Kurs nicht zu stören.

Von den 80 Frauen, die die vereinigten Frauenverbände von Paris als Probe- und Propaganda-Kandidatinnen aufgestellt haben, ist tatsächlich, wie „La Française" eben berichtet, eine gewählt worden; ebenso eine zweite in Douarnenez in der Nähe von Brest. (Die Basler Nachrichten berichten sogar, daß etwa 10 Frauen gewählt worden seien.) Die Kandidatin von Bobigny (in der Banmeile von Paris) figuriert sogar in dem von der Seine-Präfektur veröffentlichten „Bulletin municipal officiel" in der Liste der gewählten Gemeinderäte. Die Gewählten sind allerdings Kommunistinnen, aber ihre Wahl ist eine Tatsache, die man anerkennen muß, welches auch sonst die politischen Meinungen und Sympathien sein mögen, schreibt Mme. Brunschvicg. Was wird nun die Folge dieser Wahlen sein? Eine Annullierung? Denn von Gesetzes wegen haben die Frauen ja weder das aktive noch das passive Wahlrecht.

Die Kommunisten haben die öffentliche Meinung aber nicht im Unklaren gelassen, daß sie einer solchen Annullierung sich nicht beugen werden, ebenso weiß man, daß die beiden Frauen entschlossen sind, ihre Sitze einzunehmen und daß sie ihren Entschluß durchführen werden: „Nos camarades femmes vont siéger dans les hôtels de ville. Nulle force ne peut les en empêcher," sagt die Humanité, das Organ der Kommunisten, am 11. Mai.

Die französischen Frauen sind auf den Ausgang dieses Konfliktes natürlich sehr gespannt, denn die Tatsache, daß Frauen wirklich gewählt worden sind, sowie auch der große Erfolg, den der Propagandafeldzug der Probekandidatinnen in Paris bei der öffentlichen Meinung davon getragen hat, dürfte seinen Eindruck beim Senat und beim Ministerium des Innern nicht verfehlen.

In Deutschland

hat Hindenburg seinen, man darf beinahe sagen triumphalen Einzug in Berlin gehalten. „Wenn der Feldmarschall an der Spitze eines siegreichen Heeres nach erfolgreichem Kriege durch das Brandenburger Tor eingezogen wäre, er hätte kaum einen begeisterteren Empfang finden können," sagt eine Berliner Meldung.

Hindenburg selbst hat in geradezu auffallender Weise sich bemüht, bescheiden und ohne Gepränge aufzutreten. Sein Auto trug im Gegensatz zu dem allgemeinen schwarz-weiß-roten Fahnenschmuck die schwarz-rot-goldenen Farben der Republik; in einem Aufruf an das deutsche Volk bekannte er sich zur Verfassung, sein Streben gehöre nicht einer Partei, sondern dem gesamten deutschen Volke. Am letzten Dienstag hat er vor dem versammelten Reichstag den Eid auf die republikanische Verfassung abgelegt und gelobt, die Verfassung und die Gesetze des Reiches zu wahren, „so wahr mir Gott helfe".

Man darf wirklich bei der Persönlichkeit Hindenburgs an die volle Aufrichtigkeit dieses im Angesicht Gottes abgelegte Gelöbnis und an sein ehrlich-menschliches Wollen glauben. Aber ob er wirklich genügend politische Festigkeit und Widerstandskraft u. genügend politischen Scharfblick besitzt, um das Ränkespiel nationalistischer Machenschaften zu durchschauen und ihm standzuhalten, das wird sich erst noch erwahren müssen. Wer auch nur ein bischen Senorium für die politische Atmosphäre hat, der fühlt, daß, obwohl kein Barometersturz eingetreten, sie doch merklich frostiger geworden ist. Es ist ja nur äußerlich, aber doch ein Zeichen abwartender und mißtrauischer Reservertheit, daß die Alliierten ebenso wie Amerika beschlossen haben, dem neuen Reichspräsidenten nicht zu gratulieren, sondern von seinem Amtsantritt einfach Akt zu nehmen.

Auch auf der Halbjahresversammlung der

Kleinen Entente

hat die Wahl Hindenburgs unzweifelhaft ihre stillen Wellen geworfen. Der Ruf nach der Korgana eintauchen in den Strudel geschäftiger Unrast, nie mehr ganz die heilige Stille und gebändigte Kraft göttlicher Weihe verlieren.

Traumhaft, in dieses Abschiedsnehmen versenkt, lasse ich meine Füße mechanisch den Heimweg zum Gestade des Phaleron finden, träume schlafend weiter in den frühen Morgen und frage meine Seele beim Erwachen, ob dies mondscheinumwobene Bild ein seltenes, erlebtes Märchen meines Lebens oder nur die Vision eines Wunsches gewesen. Licht aus dem Blau über die Stadt grüßend, gibt die Akropolis selbst mir die beglückende Antwort. (Fortsetzung folgt.)

—0—

Von Schein und Wesen.

E. G. Kolbenheyer. Amor Dei. Spinozaroman — Paracelsus II — Ahalibama, drei Novellen.

Dies soll keine erschöpfende Buchbesprechung werden. Obwohl jedes Buch das hier genannt wurde, starke Kündung verdient. Aber diese hat Kolbenheyer nicht nötig. Wer nur ein einziges Mal in den Kreis des Geistes und des Gemütes dieses Mannes trat, kommt nicht von ihm los. Ob es sich um die Seele eines vom Geist der Welt verfuchten und heimgesuchten Menschen handelt wie Spinoza, den glaubensgequälten stolzen jüdischen Knaben, der weggerufen wird von seiner Art und Spinoza, den hohen geistigen Menschen, der einsam bleibt oder um Paracelsus, den frischen, fragenden, finnierenden Knaben und Paracelsus, den ruhelosen suchenden Mann, der immer wandern muß und in der zweifachen Bedrängung von Geist und Natur leiden und immer wieder leiden muß an Menschen und Dingen. Wir atmen die herrliche, würzige, durch keinen Kompromiß verunreinigte Luft ganzer wahrhaftiger großer Menschen. Und das ist das Wunder, das der Dichter vollbringt: diese Gestalten der Vorzeit leben mit uns leib- und seelenhaftig, einfach, menschlich eindringlich und zwangshaft.

Die Gestalt der Mutter von Spinoza ist einmalig und unvergeßlich in ihrem Weib- und Muttersein. Daß es so etwas gibt von Menschsein, macht direkt glücklich. Aber von diesen Büchern wollte ich ja gar nicht reden. Sondern von dem kürzlich in zweiter Auflage erschienenen Buch Ahalibama, das schon 1913 existierte und mir erst jetzt begegnete. Dieses Buch, entbehrt ganz merkwürdige und entzückende Sachen. Die Welt des Scheins wird überhell beleuchtet durch Menschen des Wesens. Da ist der Schuhmacher Tiegel in der Novelle Ahalibama, der Philosoph, dem die Welt des Scheins sich zeigt in der Form der Uebertreibung, die er bei Mann und Weib, in allen ihren innern und äußern Dingen findet. Ahalibama nennt er die Uebertreibung — er sagt, die biblischen Frauen hätten schon so übertriebene Namen und wählt sich den Namen von Eraus Frau als Zeichen und die Uebertreibung zeigt sich ihm als das Weib, als das Böse. Es ist das Schicksal, das ihm zuteil geworden ist, an der Seite einer dumpfen, triebhaften Frau zu leben, während sein Geist sich von der Beschwerung freimachen möchte. Er endet furchtbar unter einem Zuge. Wie im Leben zeigt sich sein Tod als engstes Begreifen von Lächerlichkeit und Erhabenheit.

Die zweite Novelle heißt: Die Wiedergeburt des alten Daringer. Die Geschichte der Freundschaft, die zwei am Abend ihres Lebens stehende Männer miteinander schließen. Den alten Daringer enthüllt sich die Welt der Uebertreibung am Tode seines lieben Weibes. Sie, die ein Leben lang an seiner Seite gelebt, in Reinheit und Treue, hat, als ein Krebsleiden sie quälte, sich selbst den Tod gegeben unter ganz furchtbaren Umständen. Seine Religion will, daß ihre Seele in der Verdammnis lebt, wenngleich sie annahm, daß die Tat in der Umnachtung des Geistes geschah u. sie deshalb in geweihter Erde begrub. Der alte Mann erwacht aus seiner Krankheit u. wie der Garten, den die Frau immer besorgte, zu leben und zu sprechen anfängt, da wird es in ihm auf einmal hell und deutlich, daß seine Poldi, die im Leben lauter Liebe und Güte war, schon lange bei den Seligen weilt und seiner Kerzen und Gebete nicht bedurfte. Da räumt er von einem Augenblick auf den andern den Hausaltar weg, den er im Sterbezimmer aufgerichtet hatte, um immer für sie zu beten. Der alte Daringer muß in dieser Zeit noch den letzten Schritt tun, er erlebt die Wiedergeburt vor seinem Tode, er muß sich losmachen von allen Bindungen die die Menschen in Staat und Kirche zu ihrem Schutze aufgerichtet haben und der alte fromme getreue echte Katholik muß in einem Freigeist seinen besten Freund erkennen, wie sehr er auch darüber erschrocken ist. Am schönsten ist es, die beiden alten Männer selbst zu hören, wie sie auf den Kahlenberg wandern — sie sind Wiener.

„Seit mein Poldi nimmer is, hat sich um mich hier alles verdreht — merkwürdig verdreht. — Grad als ob die Welt gesagt hätt: Schäbig ist mein Frack — und als ob sie das Tuch gewendet hätt. Aber mir will er net gefallen — der alte Frack in seiner lügnerischen Neuigkeit . . . Wie gütig der kleine Kerl vorhin war. Und der hat von mir nie ein scharfes Wort gekriegt. — Die müssen alle ein Recht auf mich haben, sonst täten mich net allweil vor ihren Richterstuhl zerrn. Und wenn ichs ordentlich betracht, so geschieht mir recht: warum bin ich so zwiespältig gewesen.

Wenn mir ihre Urteile gfällig in die Ohren

---

ruht. Propyläen und Erechtheion sind wesenlos und unbedeutend geworden; ihr Wert liegt eben nicht im großen Gehalt und in der einfachen Linie, sondern im verwickelten Aufbau und zierlichen Schmuckwerk; die Nacht aber kündet nur die bleibenden Werte, wenn mit dem Tag die Flitter verblassen.

Geheimnisvoll übt die Harmonie des Parthenons ihren Zauber. Mehr als je klingt beim webenden Mondlicht sein großes Ebenmaß. Wenn alles andere schweigt, redet dieser Tempel seine überwältigende Sprache, daß man ihn lieb haben muß und doch nur in scheuer Ehrfurcht schweigend ihm naht. Als leichter Mondstrahl möchte man um seine Säulen fließen oder über die Platten und Treppenstufen dahinschweben. Nur die Scheu vor etwelchen Zuschauern hält mich zurück, zu den Akroden, die aus dem Bau rauschen, schwebende Opferdienstschritte zu tun. Langsam umschreite ich die lichtgesäumte Südseite und trinke im Schatten des Gebälkes die Trosten Licht, die von einem Stern in die Stille sallen.

Wer könnte bei solchem Erleben an Schlaf denken? Laßt mich sitzen und lauschen und mitschwingen im Klang der beseelten Steine, bis der Morgen kommt. Aber die Wächter erscheinen und rufen uns, distret, das Schweigen kaum durchbrechend, aus unsrer Verzauberung und Versunkenheit auf. Lebe wohl, hohes Haus der strahlenäugigen Göttin und du, heiliger Berg der Stille und Klarheit, umblüht und umduftet von den tausend Blumen. Asphodelos blüht auf deinem Boden wie in den Gärten der Seligen, Reseden und Kamillen gedeiht den Bienen süße Weide und dem attischen Honig lieblichen Wohlgeruch.

Wenn wir wieder im Alltag stehen, erscheine du uns, Tochter des Zeus, und erhelle unsre Augen mit einem Gruß deiner Strahlenblicke und unsren Geist mit einer Erinnerung an die Stunden seligen Schauens. So werden wir nie mehr

---

Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt"

Frauen, helft mit an der Bildung der Genossenschaft durch

Zeichnung von Anteilscheinen oder Beiträgen à fonds perdu

Werbet auch bei Euern Freunden und Bekannten!
Es gilt die Erhaltung des Blattes!

Bund Schweizerischer Frauenvereine.
Schweiz. Verband für Frauenstimmrecht.
Frauenzentrale Basel.
Berner Frauenbund.
Frauenzentrale Schaffhausen.
Frauenzentrale St. Gallen.
Frauenzentrale Winterthur.
Frauenzentrale Zürich.

Die Zeichnung von Anteilscheinen hat bis heute die Summe von zirka 15—17000 Franken ergeben. Das ist ein schöner und erfreulicher Anfang, aber es bedarf noch großer und unentwegter Anstrengung, die erforderliche Summe zusammenzubringen. Es ergeht daher die ebenso herzliche wie dringende Bitte an Alle, in ihren Anstrengungen nicht nachzulassen, sondern das Werk zu einem guten und erfreulichen Ende zu führen, damit uns das Mittel einer eigenen Presse erhalten bleibe.

---

rektur der Ostgrenzen wie auch nach dem Anschluß Oesterreichs, der während des Wahlfeldzuges recht unverhüllt, sogar auch von Marx'scher Seite, ertönte, ist in den Ostländern — in Polen, Tschechoslovakei, Jugoslavien und Rumänien — natürlich nicht unbeachtet geblieben. Darauf deutet schon die Rühlungnahme des tschechischen Außenministers Benesch mit Polen hin (Benesch war kürzlich in Warschau), sowie auch, daß Polen in der Person seines Botschafters als „Beobachter" an der Konferenz von Bukarest teilnahm. Die amtliche Veröffentlichung über die Konferenz geht zwar mit dem dürftigen, aber viel verschweigenden und doch vielsagenden Satz darüber hinweg, daß die Entwicklung der Angelegenheit abgewartet werden solle. Doch verrät ein Leitartikel in der „Prager Presse", dem deutsch geschriebenen Organ Beneschs, wie sehr die Frage der Ostgrenzen, namentlich im Zusammenhang mit dem Genfer Protokoll und dem Sicherheitspakt, der diese Frage noch offen läßt, sowie die Frage eines eventuellen Anschlusses Oesterreichs an Deutschland dessen östliche Nachbarn beunruhigt. Denn eine Revidierung der östlichen Grenzen Deutschlands könnte nur auf Kosten der östlichen Grenzländer geschehen und müßte diese in ihren vitalsten Interessen berühren, während ein Anschluß Oesterreichs an Deutschland, ganz abgesehen von der Machtfrage, in den Grenzländern mit ihren starken deutschen Minoritäten eine irredentistische Bewegung schaffen müßte, die für die betroffenen Staaten zum mindesten eine fortwährende Beunruhigung bedeuten würde. Es ist also wohl möglich, daß unter den Staaten der Kleinen Entente als Gegenstück zum westeuropäischen das Projekt eines osteuropäischen Sicherheitspaktes auftaucht.

Auf die Wiedereinführung der

Schutzzölle in England,

die in letzter Zeit gewisse Kreise unserer schweizerischen Industrie beunruhigten, können wir heute nicht mehr eingehen. Wir werden zu gegebener Zeit darauf zu sprechen kommen. D.

Parteilosigkeit?

Die Anhängerinnen des Frauenstimmrechts haben es in letzter Zeit in der Schweiz nicht leicht gehabt. In allen Tonarten bekamen sie zu hören, als was für ein Unglück sich das Frauenstimmrecht bei der Wahl Hindenburgs in Deutschland erwiesen habe. „Hätten wir uns nur nicht mit den Weibern eingelassen!" dieses Echo brachte uns ein Deutschlandreisender aus dem Kreise Berlins, in dem er die Wahltage verlebt hatte. Wem käme bei diesem Ausspruch nicht ein uraltes Wort in den Sinn, das wir in Genesis 3 lesen: „Das Weib, das du mir zugesellet hast . . ."! So wenig erquicklich uns unser Stammvater in dieser Situation erschien, so billig kam es uns vor, nun die Frauen bei den neuesten Geschehnissen zum Sündenbock machen zu wollen. Wir freuen uns, daß uns in dieser Nummer des Frauenblattes Gelegenheit gegeben wird, von einer Frau, die wohl wie wenige die Verhältnisse in Deutschland überblickt, zu hören, was es mit diesen Anschuldigungen auf sich hat.

Nun hat allerdings in der letzten Nummer unserer Zeitung Herr Dr. Oeri in seiner Geschichte vom parteilosen Gretchen Material beigebracht, das für die Frauen schier erdrückend scheint. Wenn er es auch gar nicht mit Bezug auf die überall verkündete „weibliche Schuld" ausnützt, so mag es doch auf viele als Schuldbeweis gewirkt haben. Wir halten uns verpflichtet, da einigermaßen zur Vorsicht zu mahnen. Wie wir erfahren, hat die Korrespondenz Frauenpresse — es wäre jedenfalls erwünscht zu hören, wer dahinter steht — alle negativen Antworten unterdrückt. Eine Meinung über die Urteilsfähigkeit der deutschen Frauen könnte man sich aber doch nur bilden, wenn man beiderlei Antworten miteinander vergleichen könnte und dazu noch wüßte, nach welchen Gesichtspunkten die Angefragten überhaupt ausgewählt wurden. — Zum zweiten soll es sich in diesen Antworten großenteils ausdrücklich um persönliche Meinungsäußerungen handeln. Bei der Publikation wurde aber den Unterschriften die offizielle Stellung beigefügt, die die Schreiberinnen im deutschen Vereinsleben einnehmen und damit der Eindruck erweckt, als handle es sich um Kundgebungen ihrer Vereine. Wir haben es also hier mit ganz gewöhnlichen und nicht eben erfreulichen Wahlmanövern zu tun, durch die wir uns nicht verblüffen lassen dürfen.

Nun aber zu dem, was Herr Dr. Oeri in seiner Zusammenstellung durch Sperrdruck unserer besondern Beachtung empfiehlt. Es mag uns zunächst gestattet sein, zu sagen, daß wir nicht unbedingt dasselbe daraus herauslesen, was unser Mitarbeiter in der Frauenstimmrechtsbewegung herauszulesen scheint. Die Aeußerungen wenden sich unzweideutig an die „Frauen aller Parteien", also nicht an parteilose Gretchen. Nur an einer Stelle lesen wir eine Absage an die Parteien überhaupt, dazu noch eine sehr zahme. Sonst aber geht für uns höchstens Kritik an der Parteipolitik daraus hervor. Das Wort Parteipolitik hat aber auch bei uns im Sprachgebrauch seine ursprüngliche Bedeutung verloren: es bedeutet nicht mehr Politik einer Partei, sondern Politik für eine Partei, wobei die Partei als Selbstzweck oder als Mittel für private Zwecke angesehen wird. Kritik ist da also wohl nicht ganz unberechtigt.

Wenn die Schreiberinnen in ihrer Mehrzahl nun die Behauptung aufstellen, daß Hindenburg über den Parteien stehe, so ist sie in dieser Form gewiß nicht richtig. Es will aber doch wohl besagen, daß Hindenburg bisher nicht in Parteipolitik gemacht habe und deshalb Hoffnung bestehe, er werde für sein Amt einen etwas freieren Blick mitbringen als die übrigen Kandidaten. *Man mag diese Hoffnung nicht teilen,* diesen Glauben naiv finden; aber das ist wohl leichter für diejenigen, die nicht jahrelang mit Hindenburg-Legenden genäpft wurden. Jedenfalls darf man auf diejenigen keine Steine werfen, in die durch die sogenannte „vaterländische" Presse ein Trugbild Hindenburgs hineingehämmert wurde, an dem die nötigen Korrekturen anzubringen ihnen einfach die Mittel fehlten. Daß nicht nur Frauen, sondern auch Männer heute noch an dieses Trugbild glauben, weiß die Schreiberin aus ihren persönlichen Beziehungen nach Deutschland hin.

Ob nun aber Herr Dr. Oeri die Stellung der schweiz. Frauenbewegung zu den Parteien richtig sieht? Dem widerspricht zunächst einmal die Tatsache, daß der Schweiz. Verband für Frauenstimmrecht schon an die schweizerischen Parteien gelangt ist mit dem Ansuchen, sie möchten ihren Einfluß geltend machen, daß den Frauen der Eintritt in die Parteien ermöglicht werde, wo das noch nicht der Fall ist. Auch die kantonalen Sektionen des Verbandes haben sich an verschiedenen Orten in gleichem Sinne an die kantonalen Parteileitungen gewendet. Es ist wohl für jeden, der nur einigermaßen den Sinn der Demokratie erfaßt hat, ganz selbstverständlich, daß die Parteien in irgend einer Form untrennbar damit verbunden sind. Nicht alle Bürger haben über das, was der Allgemeinheit frommt, dieselben Ansichten, und diejenigen, die gleicher Meinung darüber sind, werden sich eben zusammen-

schließen. Das, worum sich in Frauenstimmrechtskreisen immer wieder die Diskussion drehte, war die Frage: Sollen sich die mit dem Stimmrecht versehenen Frauen den bestehenden Parteien anschließen, oder sollen sie den Versuch einer eigenen Partei wagen? Die Diskussion darüber hat bei uns allerdings noch ziemlich beschränkten praktischen Wert; aber sie zwingt, daß man sich mit den Erscheinungen des Parteilebens beschäftigt. Und daraus ergeben sich nun allerdings schwerwiegende Bedenken gegen die heutige Form des Parteiwesens, die sich in einer Abneigung der Frauen äußern, da beizutreten, wo ihnen die Türe geöffnet ist. Das hängt wohl damit zusammen, daß, aus der Entfernung gesehen, die markantesten Typen der Parteileute am deutlichsten in die Erscheinung treten, eben der Parteibüffel, der mit Leib, Seele und Verstand seiner Partei verfallen ist, und der Parteigimpel. Es gibt nämlich durchaus nicht nur weibliche Parteigimpel, sondern auch männliche, angefangen vom Typus des reinen Toren, den man als Aushängeschild für seine Zwecke benützt, sich im Stillen aber über ihn ins Fäustchen lacht, bis zur Menge derjenigen, mit deren Instinkten und Gefühlen man spielt wie ein geschickter Puppenspieler mit seinen Marionetten. Wo aber ist der Parteigenosse, der keine andere Moral für das Parteileben als für das Privatleben anerkennt, mit dem man also gehen könnte, einig im Notwendigen, frei im Zweifelhaften?

Die Schweizerfrauen werden wahrscheinlich so wenig eine eigene Partei gründen, wie die Frauen anderer Länder es taten. Sie werden zweifellos in die bestehenden Parteien eintreten. Es ist aber gut, wenn sie wissen, was sie damit tun. Wohl ihnen, wenn sie dann, ihren Erwartungen zum Trotz, auch die Parteigenossen finden und es ihnen vielleicht geschenkt ist, deren Reihen zu verstärken! G. Gerhard.

—0—

Gegen den wissenschaftlichen Krieg.

Letzte Woche hat in Genf das „Komitee der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit gegen den wissenschaftl. Krieg" getagt. Dieses Komitee wurde am Washingtoner Kongreß der Liga vor einem Jahre gegründet; als Folge eines Besuches im Edgewood Arsenal bei Baltimore, den zu machen zwei der Mitglieder, Dr. Sahlbom und Dr. Woker, Gelegenheit hatten. Dort wurden ihnen als Gästen eine Chemikerzusammenkunft die Folgen des Gebrauches von verschiedenen neuen Gasen vorgeführt, die als Kriegsmittel für die Zukunft bereitet werden.

Das Komitee wendet sich an die Gelehrten aller Länder mit der Bitte, ihre Entdeckungen nicht für die wissenschaftliche Förderung des Krieges herzugeben. Schon ist ihm aus Paris, von der Hand des Professors Langevin, eine packende Erklärung zugekommen. Der französische Gelehrte stellt sich ganz auf die Seite der pazifistischen Frauen. Ebenso ein englischer Professor der Chemie, der sich verpflichtete, der Kriegsbewerbung seine Dienste zu verweigern.

Das Komitee hat folgende Eingabe an die zur Zeit in Genf tagende Internationale Konferenz zur Waffenkontrolle gerichtet:

An die Mitglieder der Internationalen Konferenz zur Waffenhandelskontrolle.

Mai 1925.

Die von den Sektionen der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit nach Genf entsandten Mitglieder des Komitees gegen den wissenschaftlichen Krieg verfolgen mit lebhaftem Interesse die Sitzungen der Internationalen Konferenz zur Waffenhandelskontrolle.

Sie haben zu ihrer großen Befriedigung feststellen können, daß fast alle Redner das Hauptziel des Völkerbundes — die friedliche Lösung der internationalen Konflikte — in Erinnerung brachten und als leitende Idee der gegenwärtigen Konferenz bezeichneten.

Unsere Organisation, welche seit ihrer Gründung im Jahre 1915 für dieses Ziel gearbeitet hat, fühlt sich verpflichtet, mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln jede Bemühung in dieser Richtung zu unterstützen. Wir erlauben uns daher, die Aufmerksamkeit der Konferenz ebenso wie der Oeffentlichkeit auf die fürchterliche Gefahr zu lenken, welche die wissenschaftlichen Waffen, wie giftige Gase, bakteriologische Zerstörungsmethoden etc., darstellen. Der Bericht der Sachverständigen an die temporäre gemischte Kommission des Völkerbundes (Dokument A. 16. 1924. IX.) legt davon Zeugnis ab, in dem er aufzeigt, daß keinerlei Kontrolle eine Umgehung dieser Gefahr ermöglicht. Es folgt daraus, daß die einzige Hilfe in vollständiger und allgemeiner Abrüstung zu suchen ist — im moralischen ebenso wie im materiellen Sinne.

Unsere Generation, welche die Marter des Krieges und der Kriegsfolgen erlitten hat, muß die kommende Generation davor bewahren. Sie muß eine Wiederholung dieser Katastrophe unmöglich machen: Eine solche würde noch viel entsetzlicher ausfallen als die letzte und nicht nur die Soldaten in den Schützengräben treffen, sondern durch Aeroplane ohne Steuermann oder Führer, welche mittels Relais gelenkt werden, die gesamte Zivilbevölkerung vernichten.

Wir hoffen, daß die Mitglieder dieser Konferenz — Vertreter von 44 Nationen aller Kontinente — weiteren Konferenzen den Weg bahnen werden, die sich mit der Abrüstung selbst befassen können.

—0—

Industrielle Wohlfahrtspflege.

Vom 19.—27. Juni findet in Utiffingen in Holland eine Konferenz für industrielle Wohlfahrtspflege statt, über die wir raumesshalber leider erst in der nächsten Nummer nähere Mitteilungen bringen können, auf die wir aber gerne heute schon aufmerksam machen möchten. Nähere Mitteilungen darüber sind durch den Verband Volksdienst, Kilchberg, erhältlich.

—0—

Die Not der alleinstehenden Mutter.

Die alleinstehende Mutter, sei sie nun ledig oder ehemerlassen, hat nicht nur den harten Kampf ums tägliche Brot zu führen, sondern sie steht noch besondern Nöten gegenüber, die einem Grosteil der Hausfrauen und den Kinderlosen fremd sind. Wie kann eine Frau ihr Kind oder gar deren mehrere um sich haben und erziehen und daneben noch ihren Lebensunterhalt verdienen? Das Problem ist schon für die Ehefrau, die den Verdienst des Mannes durch ihre Arbeit ergänzen muß, sehr schwer. Schier unlösbar wird es für diejenige Mutter, die für sich und ihr Kind ganz auf den Verdienst aus ihrer Arbeit angewiesen ist. Dieser würde vielleicht noch knapp zum Leben ausreichen. Aber wenn soll die Mutter während ihrer Abwesenheit ihr Kind anvertrauen, wer soll zur rechten Zeit kochen und die andere Hausarbeit besorgen, wenn sie für Fremde arbeiten muß? Die Krippen sind ein willkommener Notbehelf für Viele, aber sie haben unter andern den Nachteil, daß das kleine Kind in der Morgenfrühe aus dem Schlaf gerissen und bei jedem Wetter ins Freie gebracht werden muß. Auch entsprechen sie nur ungenügend den Bedürfnissen derjenigen Frauen, die nicht den ganzen Tag über fortgehen, sondern nur abends oder morgens einige Stunden Besorgungen putzen und die Kinder während der übrigen Tagesstunden gut um sich haben könnten.

Meist gehen ja die alleinstehenden Mütter, wenigstens wenn ihnen die Erwerbstätigkeit als solche nicht fremd ist, mit Zuversicht und Einsatz aller Kräfte an ihre Doppelaufgabe als Hausmutter und Ernährerin. Sei scheitern aber nicht selten schon bei der Wohnungssuche, denn die Zimmervermieterinnen, die eine Frau mit einem Kinde aufnehmen und dieser Mutter auch die notwendige Gelegenheit zum Kochen geben, sind sehr selten. Selbst wenn sie selbst noch dazu bereit wären, so würde in den meisten Fällen der Hausbesitzer Einspruch erheben. So sind die alleinstehenden Mütter meist gezwungen, mit den elendesten Zimmern vorlieb zu nehmen, die für die Gesundheit der Kinder so schädlich sind wie für ihre Erziehung, oder sie müssen sich von ihren Kindern trennen. Das Kind muß dann unter fremden Leuten aufwachsen und der Mutter wird mit dem Zusammenleben mit ihm oft das Beste genommen, was ihr das Leben noch bringen kann.

Die zweckmäßigste Lösung dieser Schwierigkeiten liegt im Großhaushalt, in der Zusammenfassung von mindestens einem Dutzend Müttern mit ihren Kindern zu einer großen familienartigen Gemeinschaft, die es ermöglicht, für die Haushaltführung wie für die Betreuung der Kinder besondere dafür geeignete Personen anzustellen. Die Mütter können dann ihrem Erwerb nachgehen und wissen ihre Kinder in guter Hut. Sie kommen aber auch täglich mit ihrem Kinde zusammen und können vor allem die Sonntage mit ihm verbringen und so jene Entfremdung vermeiden, die bei der Versetzung in eine entfernt wohnende Pflegefamilie mit Sicherheit eintrifft.

Da die in Betracht kommenden Mütter weder die Organisation noch das Kapital aufbringen, um sich einen solchen gemeinsamen Haushalt als Selbsthilfeeinrichtung zu schaffen, wurden verschiedentlich solche Heime von Mutterschutzvereinen ins Leben gerufen. Sie sollen sich grundsätzlich selbst erhalten, Zuschüsse für Hypothekenzinse und größere Reparaturen sind aber selten zu vermeiden in Anbetracht der geringen Einnahmemöglichkeiten dieser Mütter. Der Zürcherische Verein für Mutter- und Säuglingsschutz unterhält seit fünf Jahren in seinem Wohnheim einen solchen Großhaushalt für alleinstehende Mütter, für den er gegenwärtig eine neue Vorsteherin sucht, die den Haushalt selbständig führen und den Frauen mit Rat und Tat zur Seite stehen kann. — Bezügliche schriftliche Anmeldungen sind zu richten an Frau Huber-Steiner, Platenstraße 66, Zürich. St.

Das Gute ist der Feind des Bessern.

Wenn wir die Pro und Contra über die Initiative Rothenberger aufmerksam lesen, so bemerken wir, daß sie in allen Lagern Sympathien hat. Reden wir mit Frauen darüber, so läßt sich die Stimmung wohl kurz folgendermaßen skizzieren: es ist uns Alles recht, wenn nur endlich einmal das Versicherungswerk Tatsache wird! Die Schreiberin dies entdeckt sich sogar oft beim Gedanken, warum die Initiative nicht mit dem amtlichen Vorschlag angenommen werden könnte! Das Nebeneinanderlesen beider Texte muß aber jeden Uneingenommenen belehren, daß „das Gute", das im Jahre 1919 geboren worden ist, dem „Bessern" vom Jahre 1925 weichen darf, ohne von seinem ideellen Werte einzubüßen; im Gegenteil es hat seinen Zweck erreicht, es hat die Sache gefördert in jeder Beziehung. So lieb uns die Initiative Rothenberger sein mag als positive Willensäußerung zur Realisierung des Versicherungswerkes, so muß uns doch das Versicherungswerk selbst an erster Stelle sein. Was ihm frommt, ist anzunehmen, auch wenn der Weg dazu noch länger sein sollte. Das große Ziel, nicht eine Etappe, ist im Auge zu behalten.

Um das große Ziel zu erreichen, brauchen wir die Einigkeit unseres ganzen Landes. Darum kann nicht ein Wortbruch gegenüber unserm Bescheiden die Grundlage sein, auf welcher aufgebaut werden soll. Wir wissen, daß der Wiederholung der Kriegssteuer nur unter der Bedingung zugestimmt worden ist, wenn sie zur Deckung der Mobilisationsschulden verwendet werde, damit schon die nächste Generation geordnete Verhältnisse vorfinde, auf denen eine gedeihliche Entwicklung unseres Volkes und seiner Wirtschaft möglich sein sollte. Wohl spricht die Initiative von der Kriegs-gewinn-steuer. Es ist aber ein offenes Geheimnis, daß diese Erträgnisse längst verbraucht sind. Von derselben wurden ca. 500 Millionen für die Arbeitslosenunterstützung und als Beiträge an die Lebenskosten unseres Volkes verwendet. Eine Verlängerung der Kriegssteuer bis 1924 zum Zwecke der Versicherung würde nicht nur die Sanierung der Bundesfinanzen, sondern auch diejenige der Kantone verzögern, ganz abgesehen von dem Wortbruch, den eine Zweckänderung der Kriegssteuer bedeutet. Was für eine Atmosphäre von Mißtrauen würde entstehen, bei jeder Abstimmung, bei jeder Sammlung, wenn die oppositionellen Minderheiten auf dieses Beispiel weisen könnten!

Man weiß, daß es weiten Kreisen gefällt, wenn der „Besitz", eben durch die Kriegssteuer, zur Finanzierung der Versicherung herangezogen wird. Gewiß kennen aber alle Leser Witwen und Waisen, alte Ehelente und Alleinstehende, welche zur Bezahlung dieser Steuer vom sauer Ersparten so große Posten abgeben müssen, daß die dadurch reduzierten Zinsen kaum mehr zum Leben reichen. Darum schiene es mir unendlich viel gerechter, wenn den Rauchern und Trinkern etwas abgezogen würde, sie würden alle gesünder und besser leben, wenn sie weniger diesen Leidenschaften opferten! Die paar Frauen, welche der interparteilichen Konferenz (betr. Stellungnahme zur Initiative und zur Versicherung) der Vereinigung schweiz. Angestelltenverbände im Rathaus in Zürich beigewohnt haben, waren sehr erstaunt über Voten, die von linker Seite fielen und die weder Alkohol- noch Tabakbesteuerung zulassen wollten. Nach unserer natürlich „unmaßgeblichen" Meinung würde ja gerade diese Steuer alle Klassen treffen — ein Volk aber, das nicht einmal dieses Opfer tragen will, verdient es eine solche Fürsorge?! — Die Schweiz hat ja in der indirekten Besteuerung, Gebrauchssteuern noch so große Reserven, die sich alle umliegenden Staaten schon vor dem Kriege längst dienstbar gemacht haben. Und diese Steuern würden auch die vielen Gäste unseres Landes mittragen helfen und sie würden sie leicht und gerne tragen, ja, sie sind oft ganz erstaunt, daß dem nicht so ist. Im Jahre 1924 entfielen in der Schweiz Steuern und Abgaben auf den Besitz 68,3 Prozent, auf den Verbrauch nur 31,7 Prozent. An direkten Steuern leisten wir genug und wenn die Kantone mit dem Bunde die Hälfte des Gesamtbetrages der Versicherungen übernehmen sollen, so haben sie sich aus einer Notwendigkeit heraus die Erbschaftssteuer nicht nehmen lassen können.

Wenn man in einem früheren Stadium der parlamentarischen Beratung für die Initiative war, weil sie alle drei Versicherungen enthielt, so darf man heute doch der amtlichen Fassung zustimmen, welche auch die Invalidenversicherung nun vorsieht. Gewiß ist es verlockend, alles auf einen Schlag zu wollen und wer dem Volke nach dem Munde reden will, stößt in dieses Horn. Das gleiche Volk aber wird denen fluchen, die ihm die Suppe eingebrockt, die es aufeinmal nicht verdauen kann! Die Berechnungen für die Alters- und Hinterlassenenversicherung sehen eine jährliche Summe von mindestens 30 Millionen aus der Bundeskasse vor; die Kantone sollen ebensoviel beisteuern, was durch den Rückgang der Armenlasten für möglich gehalten wird — das sind für die heutige Zeit gewaltige Summen. Wie groß die Mehrbelastung durch die Invalidenversicherung würde, weiß man nicht und mit diesem unbekannten und ungedeckten X will man das schöne Werk von Anfang an gefährden?

Es liegt nicht in der Natur der Schweizer, so gewagte Spekulationen zu machen, mit Ausnahme der Umsturzparteiler lieben sie Klarheit und Ordnung. Die Initiative wird abgelehnt werden, zugunsten der Vorlage der Räte, die noch dieses Jahr, im Dezember, zur Männerabstimmung kommt und hoffentlich angenommen wird, auch wenn damit Alkohol und Tabak etwas gerupft werden! Man vergesse nicht, daß selbst bei einer Annahme der Initiative, die ja jährlich nur 12 Millionen Zinserträgnis bringen würde, alle andern Finanzquellen doch flüssig gemacht werden müßten. Also wozu der Wortbruch, wozu die Gefundung der Kantons- und Bundesfinanzlage aufhalten, wozu das Risiko der gleichzeitigen Invalidenversicherung, welches das ganze Werk gefährdet oder zum mindesten wieder hinausschieben würde?

Die Initiative Rothenberger hat viel Gutes bewirkt und all die Jahre hindurch die parlamentarische Behandlung günstig beeinflußt. Die amtliche Vorlage entspricht aber den heutigen Tatsachen weit besser, sie führt nicht zur Entzweiung der Volksteile, sondern zur Einigung für das große Werk. Wenn die Sozialversicherung erst einmal lebt, auf gesunder Basis genährt, wird sie auch wachsen und die Krönung durch die Invalidenversicherung wird kommen. Dannzumal wie heute wollen wir Wort halten!

S. G.

Redaktion: Fraueninteressen u. Allgemeines: Helene David, St. Gallen, Tellstr. 19. Tel. 25.13. Politisches: Inland: Julie Merz, Bern, Devotstraße 14.
Feuilleton: Dr. Emmi L. Bäbler, Aarau, Zelglistraße 52.
Schriftleitung: Frau Helene David.

Hauswirtschaftliche Ecke

Kostgeld für Hausangestellte.

In den in den Städten Zürich, Winterthur, Bern, St. Gallen u. wenn wir recht berichtet sind auch in Basel, geltenden Normalarbeitsverträgen für Dienstboten ist festgelegt, daß diesen für die bezahlte Ferienzeit außer dem laufenden Monatslohn noch ein tägliches Kostgeld als Bestandteil des Gesamtlohnes zu bezahlen sei. Da dürfte es interessieren, in welcher Höhe andernorts dieses Kostgeld festgelegt wurde. In Berlin einigten sich Anfang dieses Jahres die Vertreter und Vertreterinnen der Bezirksarbeitsämter, die Zentrale der Hausfrauenvereine, der Evangel. Frauenbund und Evangel. Frauenhilfe, Kathol. Frauenbund, Zentralverband und Reichsverband der Hausangestellten dahin, das Kostgeld für Hausangestellte in Berlin auf 1,90 Mk. pro Tag festzusetzen. Bei fristloser Entlassung ohne triftigen Grund sind 1,70 Mk. Kost- und Wohngeld, bei Urlaub der Angestellten 1,50 Mk. pro Tag zu zahlen. Verbleibt die Hausangestellte im Hause des Arbeitgebers, ohne daß sie beköstigt wird, so sind 1,30 Mk. täglich zu zahlen. Das Kostgeld wurde für folgenden Wochenverbrauch errechnet: 1 Brot 0,70 Mk., ¾ Pfd. Butter 1,80 Mk., ¼ Pfd. Schmalz 0,20 Mk., 1½ Pfd. Fleisch 2,— Mk., ½ Pfd. Wurst 0,60 Mk., ½ Pfund Käse 0,50 Mk., 10 Pfd. Kartoffeln 0,45 Mk., Gemüse 0,75 Mk., 1 Pfd. Kaffeemischung 0,80 Mk., 1 Pfd. Mehl und Teigwaren 0,40 Mk., ½ Pfd. Zucker 0,20 Mk., 1 Liter Milch 0,32 Mk., 2 Cbm. Gas, zusammen 9,07 : 7 = 1,30 Mk. pro Tag.

---

geklingelt haben, hab ichs eifrig aufgenommen, um einen billigen Frieden zu erwischen. Es war aber immer eine notige Geschicht. — Nie hab ich meinen Verstand und Körper voll eingesetzt, für die beste Sach net, und doch immer einen Unfrieden darnach tragen.

„Aber Sie hams ja eh net nötig". Damit war ich gefangen. Gott verzeih mir die Sünd, ich glaub, meine halbe Frömmigkeit is nur a ewige Ausred vor mir selber. Und alle haben die Ausred ordentlich in den Himmel gehoben.

Ich will auch net an meiner lieben Poldi versündigen," schluchzte er auf, „aber sie hat auch mit dem falschen Gewicht gewogen."

Da zieht der Hofrat seinen Freund näher zu sich. Aber der steckt bis über den Hals in seinem Sauerkrau . . . „und wenn ich einen Gewissenszweifel getragen hab, da ist mir ja der leichte Weg offen gestanden. Ich bin ihn auch immer gangen. Nach wie vielen faulen Trostworten hab ich geschnauft. Und sie haben auch richtig mein sprüngiges Gewissen immer verkleistert. Aber der Kleister halt nimmer mehr. Es hat endlich einen Riß geben zwischen mir und denen. Und mein Leben . . . mein Leben ist derweil verloren gangen in dem Zwielicht . . . weil ichs net nötig ghabt hab. — Und der Herrgott kehrt mir jetzt, wo ich alt bin, seinen Rücken zu . . . meine Strafe für alle die pharisäischen Liebeswerke, die ich auf seinen Namen gesündigt hab."

Dicke Tränen kugeln ihm über die Wangen und der Hofrat ist voll Staunen und Mitleid.

Wie dann der Daringer ruhiger wird, wirft der Pardoneder ab und zu einen halbbesorgten, halbneugierigen Blick zu dem Freund hinüber.

Und einmal begegnen ihre Augen einander.

Da drückt der Hofrat leise des Daringer Arm und flüstert:

„Demnach ist die große Rammasuri beim Freund Nachbar gewesen? Ich mein beiläufig das, wovon der Nazarener sagt hat: es sei denn, daß einer von neuem geboren werde . . ."

Der Daringer horcht ganz verdutzt, doch der Hofrat bleibt ernsthaft im Text:

„Das erleben die wenigsten und es kommt viel drauf an in der Welt. Schau, Daringer, das Aufstehn und Schlafengehn, die Frühlings- und die Herbstzeit, die Sommerhitz, Winterwet, Schul, Prüfungen, Würden, Aemter und was einer sonst Beruf heißt, das sind ja doch nicht die wahren Wegweiser. Nicht einmal die Liebe und der Hunger.

In alles das wachst ein jeder hinein und wieder heraus, und die tausend Zufälligkeiten poseln an einem herum. Die meisten merken das gar nicht. Sie haben einen protzigen Glauben: das bin ich geworden, so hab ich gelebt und so hab ich gehungert und gegessen. Alles haben sie getan — und erlebt habens eigentlich nix, die armen Winzdratln.

Du mußt nur schaun, wie sie sich einspinnen in ihren Alltag — alle, als ob Gott wunder was für ein seltner Schmetterling einmal aus ihrer Puppe ausfliegen müßt. Aber ihr Bewußtsein bleibt in der Puppenstarre bis zum jüngsten Tag. Sie haben ihre Bildsamkeit verloren. Sie sind Standesmarionetten.

Nur die Wenigen erleben das neubürtige Aufwachen, die Wiedergeburt — so eine, wie sie der Nazarener verlangt hat.

Und auf die Wenigen kommts an in der Welt. Die sind das Salz. Die rennen mit einem Unfrieden umeinand und wenn sies gehnmal net nötig hätten. Darum werden sie auch von den andern so eigenthümlich behandelt: verehrt — für verrückt gehalten. Die Nichtsteinsen wissen sogar hundert medizinische Gründ um die Verrücktheit.

Aber aus dem unnötigen verrückten Unfrieden erwächst die Wiedergeburt. Und das ist jedesmal eine der großen Offenbarungsstunden in der Menschheit. Da erlebt der Künstler sein Werk, der Philosoph seinen Gedanken, der Erfinder den Mechanismus, der Entdecker seinen Weg, der Staatsmann das Machtwort und der Methaphysiker die göttliche Natur . . .

Der alte Daringer hat seinen Freund zurückgehalten. Er steht vorgebeugt und horcht und horcht. Dann legt er die andere Hand auf den Arm des Pardoneder.

„Und meinst, daß die dann ihren Frieden finden, wenn sie erwacht sind?"

Sein Blick flackert schwärmerisch hinaus zu dem Mund seines Freundes.

„Schau dich nur um in der Philosophie, in den Religionen und in den Künsten — so viel Ernst und Tränen, und so selten die heimliche göttliche Heiterkeit."

„Das ist dann recht hart vor der Vorbesung."

„Hart? Da müßts auch hart sein, daß Tier und Pflanzen keinen Menschenverstand haben und daß die meisten unter den Menschen niemals aufwachen in ihrem ganzen Leben."

„Aber die wissen nichts davon."

„Auch die ganz Großen wissen für sich selber nichts, wies in ihnen wächst und wird. Es offenbart sich halt aus ihnen heraus in wunderbarer Schönheit und göttlicher Ruhe; grad so wie es in den andern Neubürtigen ringt und fehlt — vielleicht schon von Vater zu Sohn, durch Geschlechter hindurch; grad so, wie es schlummernd in den meisten liegt und gleich der schwerbedeckten keimerfüllten Erde, harrt.

In allen wirkt das Unausdenkbare. In der unendlichen Sternenwelt und im fallenden Regentropfen . . ."

Die dritte Novelle heißt Münchhausen über uns. Iwan Michailowitsch Musiloff, der Philosophiestudent mit dem fremden Akzent im Deutschen spricht am Kaffeetisch mit jüngern Komilitonen. Er weiß es selbst nicht, was für ein lieber, einfacher, durchschnittmäßig Kluger, guter Junge er ist, der Münchhausen in ihm sagt ihm: Du Einmaliger, Nachdenklicher, du Einsamer, schau, so mußt du dich gehoben in deinem Denken und Reden und Geben . . . Und flugs versteckt sich der liebe Junge in ihm und ein aufgeblasener, sehr bedeutender Frosch sitzt da. Ein älterer Kollege, ein Naturwissenschaftler, erkennt sein Geheimnis, und weil er Iwan gut mag, weil er den guten Kern herausspürt, läßt er nicht locker und gibt ihn worlos unschuldig zu verstehen, daß er ihn erkannt hat und sagt ihm so nebenbei, wie Iwan grad dann, wenn er einmal etwas sage, was ihn inhaltlich ergreife, mit dem fremdländischen Akzent nachlasse . . .

Das war der erste Hieb gegen seinen Stil, den er sich zurecht gelegt und nun folgen die Bedrängnisse. Ein Erlebnis mit einem Mädchen, das auch seinem Münchhausen folgt u. die Grenze zwischen Wahrheit u. Unwahrheit überschritt, naiv u. triebhaft, führt ihn plötzlich in das wirkliche und warme treurige Leben. Das Mädchen tut sich ein Leid an, ohne daß Iwan an ihm anders schuldig geworden ist, als dadurch, daß er dem jungen zur Dirne gewordenen Mädchen ein Gedicht zurückweist, das es ihm aus ihrem verschütteten Grund von Reinheit und Kenschheit heraus geben wollte. Nach dem tragischen Ende

kämmt Jwan nun auf zu sich. Wie durch eine Vision hat er den Menschenfresser in sich erkannt und rennt nun zu dem Mediziner, spricht sich los und erzählt ihm seine Geschichte.

Alle drei Novellen haben als Motiv die Uebertreibung in drei von den abertausend Spielarten im Leben. Und ohne daß man es merkt, während man liest und genießt — unaufdringlich aber wirkend — redet aus dem Dichter die eine große Wahrheit zu uns, daß wir selbst unser Leben zum Wesentlichen und Echten wenden, und in uns wächst, je mehr wir die großen Menschen näher kommen lassen, eine Sehnsucht und eine Unruhe, unser eigenes Leben recht zu leben: so daß wir das, was einfach und klein und vergänglich ist nicht großartig und übertrieben erleben, daß wir das, was Helle, Leichte und Frohheit ist, nicht mit Ruß verdunkeln u. schwer machen, daß wir das Wenige Wirkliche Große auch groß und würdig erfassen, daß wir das, was uns nur einige Augenblicke beschieden ist, nicht immer haben wollen; Kolbenheyer, der Dichter und Schauer zeigt uns in seinen Menschen etwas von dem großen Geheimnis des Lebens, wie man das Leben menschlich und wesentlich leben kann. E. L. B.

—0—

Bücher.

Ernst Kreidolf, Bergblumen. Zweite Folge. Mit einem Vorwort von Dr. Wilhelm Fränger. Sieben farbige Tafeln in Mappe Fr. 10.50. Rotapfel-Verlag.

Der ersten Folge der Bergblumen, die vor Jahresfrist erschienen ist, folgt nun die zweite, in etwas größerem Format.

Zur rechten Stunde erscheinen diese Blätter. Es ist die Zeit, wo die Menschen, sonst verstummt und unberührt, in ihrem Ausdruck den Blumen zulächeln möchten u. es vielleicht auch tun und wo manche Frauenhand sorglich und liebkosend heimlich über die Blumen in ihrem Garten fährt, so ähnlich wie sie es über flaumhaarige Kinderköpflein tut. Da sagte neulich ein Mensch, es sei gut, daß uns die Pflanzen und die Tiere nicht sehen können, weil sie sich beschämt und enttäuscht von uns abwenden müßten, weil alles, was in die Nähe des Menschen gerate, seine Schönheit einbüßen müsse. Ist nicht ein Körnchen Wahrheit darin?

Aber jedenfalls haben sich hier Künstler und Blume gegenseitig gut und lange angeschaut, denn was da an Ernte hervorgegangen, ist schön und tröstlich für die Drei: den Künstler, die Blume und den Beschauer. Fränger sagt im Vorwort wirklich die Wahrheit, wenn er meint, Kreidolfs Bergblumen seien eines Geistes mit den berühmten Pflanzenblättern von Albrecht Dürer. Mit einer Sachlichkeit und Einfachheit, die zugleich Keuschheit ist und Treue, zeichnet oder malt Kreidolf seine Blumen, auf schwarzem Grund und dabei erstaunt, was er gewollt, in einwräiamer eigener Gebärde: die Pflanze lebendig, beseelt, von innen heraus erleuchtet in Haltung und Gesicht. So wie uns der Künstler seine rote Christblume oder den alpinen Mannstreu zeigt, so ist diese Blume. Er nahm ihr nichts, er tat nichts hinzu. Hier ist Kreidolf nicht der Märchenblumenzeichner, der in launiger Laune seine Blumen tanzen, singen und reden läßt, hier hat er seine Phantasie in die große Zucht genommen, um uns Natur im Bildnis zu schenken. Kreidolf ist wie Albert Steffen — jeder in seiner Art — ein Kunder, und sie tun es recht, sie weisen den Weg über ihr Werk hinaus zur Natur, zum Leben selbst, und nicht etwa zum literarischen oder malerischen Ersatz. Und das ist das Schöne. E. L. B.

Hans Christoph Abe: Das Haus und die Grassburg. Basel, Rheinverlag.

Das Buch ist Bd Jin Rl zugeeignet. Für Menschen theosophischer Weltanschauung ein feiner, stiller, besinnlicher Weiser auf dem Weg der Leiden zur neuen Freude. E. L. B.

Robert de Traz, Brautzeit. Uebersetzt von Amélie Großmann. Jm Rheinverlag Basel, 1924.

Das Buch des begabten Westschweizers errang sich den Schillerpreis 1924. Eine frühe zu lange Verlobung ist der Rahmen, in den die Schicksale des Mannes und des Mädchens gestellt werden. Mit dem Freimut des Lateiners zu allem, was natürlich ist, erfolgen die Geständnisse der Verflechtungen der beiden mit andern Menschen. Beim Ehescblluß liegt die Vergangenheit getrübt u. verschattet hinter ihnen u. vor ihnen die Zukunft jedes Traums von Frohheit, Mut und Duft entblättert. Den beiden war einmal ihre Stunde bestimmt gewesen, aber sie hatten sie nicht gemerkt und ihr Spiel schlecht gespielt. De Traz ist ein unbarmherziger Beobachter solcher Lebensspieler, die im ungelebten Leben sich verbluten. E. L. B.

Oskar Ewald, Die Religion des Lebens. Koher, Sprittlers Nachfolger, Basel.

Es ist nicht irgend ein Buch. Wessen Seele sich von dem Titel berührt fühlt, mag danach greifen. Religion, Leben — er findet beides darin. Nichts Schwächliches ist da, keine Verdunkelung, sondern Helle, Klarheit, Gesundheit und Führung ohne Aufdringlichkeit. Da wo menschliches-seelisches Leben pulst, kein Pathos sondern Echtheit, da wo historische, wissenschaftliche Aufklärung waltet, kein Schwulst, sondern Schärfung in der Abtrennung und Verknüpfung der Begriffe. Kapitel wie die „Wiedergeburt", die „Grundgesetze des Lebens", die „Kräfte der Seele", stürzen in die Tiefe. Die sehnsüchtige, beunruhigte Seele, die nicht verkappt sich aus der Leere in irgend eine Uebertreibung geflüchtet, bekommt auf vieles Antwort, das in ihr pocht und bedrängend aufsteigt. E. L. B.

STATT ESSIG
Citrovin
ÄRZTLICH EMPFOHLEN

Ein sicherer Trumpf
haben Sie in Händen bei Verwendung von Sykos. Gleichmäßige, lockere und ausgiebige Qualität, dank besonderem Fabrikations-Verfahren. Tausende einsichtiger Hausfrauen verwenden seit Jahren nur echte, karamelisierte Feigencichorie Künzle's
SYKOS
Ladenpr.: Sykos 0.50, Birgo 1.40. RAGO, Olten.

Privatkochschule Frl. Fecht
Genferhaus — **Aarau** Bahnhofstraße 33
Neuer Kurs: 2. Juni. Prosp. u. Referenzen. 403

Einen
idealen Aufenthalt für Erholungsbedürftige
und ruhige Feriengäste aus guten Kreisen, bietet kl. angesehene Schweizerfamilie, das ganze Jahr hindurch, in ihrem sehr komfortablen Heim, an schönster Lage des
Kurorts Weesen a. Wallensee
Anfragen erbeten unter Chiffre S F 1363 an Dreil Füssli-Annoncen, Zürich, Zürcherhof.

Waldstätterhof Alkoholfreies Hôtel und Restaurant
beim Bahnhof
Komfortable Zimmer. Lift. Sitzungszimmer. Sorgfältige Küche. Trinkgeldfrei.
Weymatt Alkoholfreies Restaurant Löwenstr. 9
Mittagessen v. Fr. 1.— bis 2.20, stets frisches Gebäck
Gemeinnütziger Frauenverein der Stadt Luzern.
1367

Kinderheim Chalet Heimat
Beatenberg
Hier finden Erholungsbedürftige und Ferienkinder liebevolle Aufnahme und gute Verpflegung, Liegekuren, Sonnenbäder. Referenzen. Telephon 44. Prospekt d. Frau Gysin.

Privat-Haushaltungsschule „Tannenheim"
Kirchberg (Bern).
Maximum 10 Schülerinnen. 1272

Institut J.-J. ROUSSEAU, Genève Ouvert aux personnes des deux sexes âgées au moins de 18 ans quise destinent aux carrières éducatives.-Psychologie, pedagogie, stage à la maison des petits, orientation professionelle, protection de l'enfance, enf. anormaux. - Semestre d'été 14 avril-15 juillet. - Cours de vac. 11-22 août. Pr. prog. s'adr. rue Ch. Bonnat 4. 1351

Privatkochschule Widmer
1179 Witikonerstr. 53 Teleph. H. 29.02 **Zürich 7** Neuer Kurs 18. Mai 1925

Dr. Krayenbühls Nervenheilanstalt „Friedheim"
Zihlschlacht (Schweiz), Eisenbahnstation Amriswil
Nerven- u. Gemütskranke. Entwöhnungskuren (Alkohol, Morphium, Kokain etc.) Sorgt. Pflege. Gegr. 1891
Hausarzt: Dr. Wannier. Chefarzt: Dr. Krayenbühl.

Prilly-Lausanne Pensionat und Haushaltungs-Schule „LA SEMEUSE"
1210 (neue Organisation)
Pensionat. Gründliche Erlernung der französischen und fremden Sprachen. Hand- und Kunstarbeiten, Malen, Musik. Haushaltungs- und Kochschule. Erlernen aller Hausarbeiten. Prospekt und Referenzen.

Ecole Ménagère, Bru p. Grandson
Cours réguliers 3, 6 ou 12 mois. Cours de vacances du 5 juillet au 26 août. Charmant séjour d'été. Melle Rey.

RAS die beliebte Schuhcrème
enthält wirkliches Fett,
glänzt schöner denn je,
macht die Schuhe wasch und haltbar.

Rüschlikon bei Zürich
Auf dem Hügel
Gartenbaukurs
für Mädchen
Praktischer und theoretischer Unterricht. Pension. Familienleben. 1385
Frau Prof. Bucherer-Fenkel.

Weshalb zählen wir über
20,000 Damen
zu unsern kündigen Kunden?
Weil diese wissen, daß ihre gewobenen
zerrissenen Strümpfe
zum Preise von 65 Rp. aus drei Paar zwei Paar, oder zu Fr. 1.10 mit neuem starkem Trikot tadellos repariert werden! Ein Versuch und auch Sie werden unser treuer Kunde! 1380
Neue Strümpfe zu Reklamepreisen.
Strumpf-Reparaturfabrik, Flums 101 (Kt. St. Gallen).

Aerztin sucht auf 1. Juli 1925, **zur selbständigen Führung des Haushaltes,** 30—35 Jahre alte, gesunde, in sämtlichen Hausarbeiten und der guten bürgerlichen Küche ganz bewanderte
Haushälterin
Vertrauensposten für nur ganz zuverläßige, egakt arbeitende Persönlichkeit, mit guten Ausweisen über ähnliche, langjährige Tätigkeit.
Offerten mit Bild, Zeugnissen, Referenzen, Gehaltsansprüchen unter Chiffre O O 3846 B an Orell Füßli-Annoncen, Bern.

Kräftigungsmittel? Nein, besser kochen!
Wenn Sie z. B. mit dem «Recofix» Universalapparat kochen, so verlieren die Speisen fünfmal weniger an Nährgehalt und Aroma, als mit dem gewohnten Kochverfahren. Die Speisen werden schmackhafter, kräftiger, gesünder, — sie sind nicht fad, kraftlos. Die gleichen Vorteile bietet der «Recofix», wenn sie mit ihm braten, backen, dörren, sterilisieren. In viel kürzerer Zeit und mit viel weniger Brennstoff erhalten Sie mit ihm gesündere, kräftigere Speisen! Er wird deshalb täglich in 8000 Haushaltungen gebraucht. Warum nicht auch in Ihrer? Lernen Sie ihn kennen, indem Sie untenstehenden Zettel zusenden und Offerte verlangen. Sie werden über Preis und die entgegenkommenden Bedingungen überrascht sein. Jede Haushaltung kann einen «Recofix» kaufen! Schreiben Sie heute noch!
Rehmann & Co., Biel 14

Herren Rehmann & Co., Biel 14
Senden Sie mir gratis:
Ihren Prospekt «Der Koch für Alles».
Ihren «Recofix» 8 Tage auf Probe.
franco und unverbindlich
Adresse:
(Zettel in Couvert und offen mit 5 Rp. frankieren.)

Zuger Email
ist sauber, solid und billig!
1357

Prächtiges, üppiges Haar durch BIRKENBLUT
Es hilft, wo alles andere versagt. Mehrere tausend lobende Anerkennungen u. Nachbestellungen. Gr. Fl. Fr. 3.75. Birkenbl.-Shampoon, d. Beste, 30 Cts. Birkenbl.-Crème geg. trock. Haare Fr. 3.- u. 5.— p. Dose. Feine Arnika-Toilettenseife Fr. 1.20. Erhältl. in vielen Apotheken, Drogerien und Coiffeursgesch. oder durch Alpenkräuterzentrale am St. Gotthard, Faido.

La Clairière Chexbres s. Vevey
Eigentümer: Frl. Budry und Chappuis
Dipl. Pflegerinnen der „Ecole de la Source"
Erholungshaus, Ruhebedürftige. — Prächtige Lage. 700 m ü. M. Mäßige Preise. Für Familien Ermäßigungen.
Telephon Nr. 1. 1372

Gehen Sie nicht achtlos
an Maggi's Würze vorbei. Bedenken Sie: was jedem nützt, wird auch Ihnen Vorteile bieten. Maggi's Würze verdankt ihre 40-jährige Beliebtheit der unvergleichlichen Feinheit ihres Geschmackes
Hauptkennzeichen: Name Maggi, gelb und rote Etiketten und typische Form der Flaschen

Geistliche Spiele Einsiedeln
auf dem Klosterplatze
Galderon's Grosses Welttheater
300 Mitwirkende. - Spielleitung: Peter Erkelenz, Berlin.
Spielabende:
Monat Mai bis 6. Juni, jeweilen Mittwoch und Samstag, abends 9 Uhr. — Preise: Numerierte Tribünenplätze Fr. 5.-, 4.-, 3.-; Stehplätze Fr. 1.50. Vorbestellungen und Auskunft durch Verkehrsbureau Einsiedeln, Tel. 102 (vormittags 9—11, nachmittags 1—4 Uhr)
Prospekte kostenlos! 1378

Schutz-Marke
Meine Kinder
bekommen auch im Winter die so nahrhaften Eier, denn ich konserviere sie im Frühjahr bei billigen Preisen mit Garantol und hatte sie so tadellos frisch
Kleinste Packung 60 Cts.
Zu haben in Drogerien, Apotheken und Kolonialwarenhandlungen.
1339

St. Jakobs-Balsam
v. Apotheker C. Trautmann, Basel
Preis Fr. 1.75
Hausmittel I. Ranges von unübertroffener Heilwirkung für alle wunden Stellen, Krampfadern, off. Beine, Haemorrhoiden, Hautleiden, Flechten, Brand-Schäden, Wolf, Frostbeulen u. Insektenstiche. In allen Apotheken.
Generaldepot: St. Jakobs-Apotheke, Basel 1

Anstricken
von Strümpfen und Socken, sowie
Ersetzen
der Füsse aller gewobenen, einschliesslich seidenen Strümpfe. Aus 3 Paar 2 Paar oder mit neuem Trigot, Wolle, Baumwolle und Seide durch 1311
Strumpfflickerei Aristellen, Zürich.

Reise-Proviant Merkur
134 Filialen
Was Sie an **Schuhsohlen ersparen** können, sehen Sie erst, wenn Sie Gummisohlen tragen. Preis per Paar je nach Größe Fr. 2.25 bis 3.—. 1 Tube Gummilösung dazu 50 Cts. Versandgeschäft L. Lang, Huttwil. 1216

3 Schleckmäulchen

Schnell! Mutter hat keine **Nussa** mehr!
Nuxo-Werk J. Kläsi, Rapperswil (St. Gallen).

„Sennrüti" 900
DEGERSHEIM TOGGENBURG 900 M. ü. M.
Besteingericht. physikalisch-diätetische Kuranstalt.
Das ganze Jahr geöffnet!
Erfolgreiche Behandl. v. Adernverkalkung, Gicht, Rheumatismus, Blutarmut, Nerven-, Herz-, Nieren-, Verdauungs- u. Zuckerkrankh., Rückstände v. Grippe etc. Ill. Prosp. F. Danzeisen-Grauer. Dr. med. v. Segesser.

PERSIL
Henkel
Beim Waschen kommst Du leicht zum Ziel, nimmst Du nichts andres als PERSIL. Wer sich Persil zur Wäsche hält, der spart Kohle, Zeit und Geld!
(HENKEL & CIE. A.G. BASEL)

Pfarrhaus in sonniger, geschützter Lage bietet Erholungsbedürftigen, auch Kindern, ruhigen 1381
Ferienaufenthalt
Auskunft erteilt Frau Pfr. Rif, Trub, Emmenthal.

Zu Fabrikpreisen liefere direkt an Private nur prima Qual. doppelfäd.
Leintuchstoffe
roh u. gebl., 150-180 cm
Postfach 19206 Wald (Zürich). 1382
Verlang. Sie gefl. Muster

Leinwand
Feld- u. Küchenschürzen
Handtücher
Tischzeug und Servietten
Handarbeitsstoffe
bunte Bauernleinen 2c.
beziehen Sie vorteilhaft durch
J. Beyer, Schleitheim

Vorhänge
Jede Art, jede Preislage, Rideaux, Vitrages, Brise-bises, Dragonnen, Marquisenstoffe
HERMANN METTLER
Rideauxfabrik, Horgen

Familien-Pension
für junge studierende Leute
Familienleben. Piano.
Komfort. 1221
Bescheidene Preise.
Rue de Lyon 61 bis, Genf.

Zeichnungsschein.

D..... Unterzeichnete zeichnet hiemit für die

Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt"

..... Anteilschein..... à Fr. 25.— Fr. .....

einen Beitrag à fonds perdu Fr. .....

Fr. .....

und verpflichtet sich, die Anteilscheine bei ihrer Ausgabe einzubezahlen.

....., den ..... 1925.

Name: .....

Adresse: .....

Bitte, diesen Verpflichtungsschein zu schicken an das

Sekretariat der Zürcher Frauenzentrale, Talstr. 13, Zürich